Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 17

Artikel: Der schlauste Dieb
Autor: Jacobowski, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schlauste Dieb.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Skizze von **Ludwig Jacobowski**, Berlin.

Der König Mongkut von Bangkok in Siam war mit seinem Kalasam (Premierminister) bis jetzt außerordentlich zufrieden. Er brauchte ungeheuer viel Geld, aber der Minister sagte nie „nein" oder schüttelte abweisend den Kopf. Lautlos legte er sich lang auf den Erdboden, so daß seine Stirne sich an dem dunkelroten Teppich rieb, lautlos erhob er sich, und am nächsten Morgen hatte der junge König so viel Säcke mit blanken Picals, wie er wollte.

Eines Tages rief ihn der König wieder zu sich. Die Sonne schien herrlich durch die offene Halle seines Palastes, und die roten und blauen Würfel des Mosaikfußbodens glitzerten wie echte, kostbare Steine. Nachlässig schaute er in die winzigen Flämmchen, die aus den Saphiren und Rubinen seines seidenen Gewandes aufsprühten, und wie gedankenlos zählte er die glitzernden Perlenstreifen seiner schmalen Schuhe.

Ein leises Geräusch weckte ihn aus seinem gedankenleeren Brüten.

Vor ihm lag wieder die lange, hagere Gestalt des Kalasam und harrte unterwürfig der Worte seines Herrschers.

„Du weißt, daß gestern der Lord aus Bombay von seinem Tiergarten erzählt hat. Wenn er in acht Wochen wieder nach Bangkok kommt, will ich einen Garten voll Tiere haben, wie kein König der Welt, Tiger und Löwen, Panther und Nashörner, Elefanten und Giraffen. Hörst du, Kalasam, wie kein König der Welt!"

Regungslos lag die hagere Gestalt am Boden, und der Blick des jungen, stets etwas müden Mannes ruhte auf seinem Haupt. Und zum erstenmal sah er, daß das Gewand seines Ministers dürftig und abgenutzt war. Das gefiel ihm. Das mußte ein uneigennütziger Diener sein, der nicht einmal ein schönes, weißes Gewand sein eigen nannte. Aber er war zu faul, ein leises Wort der Anerkennung zu sprechen. Und dann, der Sklave thut nur seine Pflicht. Mehr nicht. Und der König gähnte.

Noch immer schwieg der Kalasam. Nur seine rechte Hand zitterte ein wenig.

„Warum sprichst du nicht?" herrschte König Mongkut ihn an.

„Herr, der Schatz ist leer!" Die tiefe Stimme schien gleichsam aus der Erde zu tönen.

„Wa—s?" Er riß die Augen auf und starrte fassungslos auf seinen Diener. Diese Worte erschütterten sein sanftes Gleichgewicht und den Schlummer seiner Seele. Wie hilflos sah er sich um. Was sollte er thun, wenn er kein Geld besaß, was thun die langen Stunden am Tag, die langen Tage im ganzen Monat und die langen Monate im Jahr? So lange Buddha gestorben, war in Bangkok immerdar Geld gewesen, und das waren im Vollmond des Mai jetzt 2417 Jahre her. Warum sollte jetzt kein Geld in der Schatzkammer sein, jetzt im 2418ten Jahre nach Buddhas Tode?

Seine braune Stirn faltete sich vor Aerger. Da fiel ihm ein, was er von seinem Vater oft gehört hatte: „Nimm eine neue Steuer auf!" Und er stieß plötzlich die Worte hervor: „Nimm eine neue Steuer auf!" Und sein Antlitz rötete sich vor Freude darüber, daß er selbst auf einen Ausweg gekommen.

Das hagere Gesicht des Ministers hob sich langsam vom Boden, und seine tiefen Augen blinzelten schlau.

„Ich weiß nichts mehr, Herr", wagte er zu flüstern, „alles ist versteuert!"

„Auch die Zöpfe der Chinesen?" fragte Mongkut, wieder erfreut, daß er auf einen Gedanken gekommen war. Breites Erstaunen dehnte die Lippen des Knieenden.

„Nein, Herr! Buddha hat dich erleuchtet."

„So geh und führe es aus!" befahl der junge König. Und der Kalasam rutschte hinaus mit gebeugtem Kopf und über der Brust gefalteten Händen. Nur seine Mundwinkel zitterten leise, als freute er sich in heimlichster Brust.

Draußen murmelte er: „Eine Million Chinesen, und jeder 10 Picals; das macht 10,000 Säcke voll, und jeder Sack 1000 Picals!"

Vier Wochen waren vorbei, da ritt der König mit seinem Gefolge aus. Auf einem weißen Elefanten saß er nachlässig, und gnädig ruhte sein Blick auf den unendlichen Volksmassen, die zu beiden Seiten des Weges im Staub lagen; die roten Schirme der Mandarinen glänzten in der goldigen Sonne, und die Sänften der Großwürdenträger glitzerten mit ihrer gelben Seide. Bajaderen tanzten um die trompetenden Elefanten, und würdevolle Priester folgten auf eine Schar lustiger Gaukler. Weit draußen vor der Stadt hatte der Kalasam

aus dem festesten indischen Rohr eine Riesenhalle aufgebaut, und schon von weitem kündete das Gebrüll der Löwen an, daß hier die neue Menagerie des Königs errichtet war.

Unter einem ungeheuren Dache waren eine Anzahl mächtige Käfige festgemauert, die um eine kreisrunde Fläche gruppiert waren und deren Ausgangsthüren in diese Arena hineinführten. Eine gewaltige Schutzmauer verhütete, daß die Tiere aus diesem Kampfplatz ausbrechen konnten.

Als die wilden Bestien die herannahenden Elefanten witterten, durchschütterte ein dumpfes, rasendes Brüllen die klare Sommerluft, und minutenlang zitterten die Rohrstangen vor der Wucht der aufspringenden Tierleiber. Regungslos blieb der gezähmte weiße Elefant vor dem Löwenkäfig stehen. Sofort hielt auch der Zug an, die Krieger sammelten sich um ihren König, die Geistlichen zogen sich weit zurück, die schlanken Bajaderen ließen ihre Beine und Schleier ruhen, und die Gaukler verstummten mit ihren Flöten und Trommeln.

Der König zählte die Löwen. Eins, zwei, drei, ... sechszehn!

„Kalasam!“ rief er unwirsch. Ein leises Entsetzen rann durch das furchtsame Gefolge.

Der Minister kroch unhörbar näher. „Hat nicht der englische Lord gesagt, in London haben sie 20 Löwen? Habe ich dir nicht gesagt, ich will einen Garten voll Tiere, wie kein König der Welt?“

Der Minister zitterte, und mühsam entrang sich seinen Lippen die Antwort: „Der Schatz war leer.“

„Schon wieder leer? Hast du nicht gesagt, 8000 Säcke wären eingekommen? Von den Zöpfen? Wo sind sie hin?“

Nie hatte der Kalasam seinen Herrn so viel und so klug reden hören; in seiner bleichen Angst bekam er kein Wort über die bebenden Lippen, sondern wies auf die mächtige Tierhalle, um zu zeigen, daß deren Bau den gesamten Schatz verschlungen hatte.

Einer der Tierwärter verstand diese Armbewegung falsch. Er öffnete den Tigerkäfig, und mit mächtigen Sprüngen rasten dreißig Tiger durch die Arena. Dieses seltsam prächtige Schauspiel fesselte den König so stark, daß er nicht näher nachforschte, was aus der neuen Steuer geworden war. Und der geängstigte Kalasam atmete auf.

Da sprach der junge König: „Kalasam, sind Verbrecher da?“

Der Minister wußte, wie sehr der König den Kampf zwischen Bestien und Menschen liebte, und er hatte deshalb bereits drei Verbrecher aus dem Gefängnis zu Bangkok mitgeführt.

„Ja, Herr, drei Diebe; Großvater, Sohn und Enkel. Alle drei aus der gefährlichsten Diebsfamilie!“

„Führe sie her!“ befahl der König.

Bald standen drei hohe Gestalten vor ihm, Trotz im Blick und das Haar frei wehend im Wind. Der eine hatte schon einen grauen, gebeugten Kopf, der andere trug das männliche Haupt frei und hoch, und der dritte war fast noch ein Knabe.

„Ihr seid drei geschickte Diebe?“

Sie fielen zu Boden und rieben die Stirne im Staub. Dann erhoben sie sich.

„Wer ist von euch der Geschickteste?“

„Ich stehle einer Henne das Ei, wenn sie es brütet, ohne daß sie es merkt!“ war die Antwort des Greises.

„Ich lege der Henne ein anderes unter, und sie merkt es nicht!“ erwiderte der zweite.

„Und ich nehme gleichzeitig die Henne herunter und setz' eine andere darauf, ohne daß mein Vater und Großvater es merken!“ klang die stolze Entgegnung des Jünglings.

Da lächelte der König grausam:

„Nun gut,“ fing er an, „der schlauste von euch soll dorthin unter die Tiger!“

„Ich Herr,“ schrie der Alte auf, „ich bin der schlauste!“

„Nein,“ flehte sein Sohn, „nimm mich, ich bin der stärkste!“

„Verschone sie,“ bat der dritte, „ich bin der flinkste!“

Das Lächeln des Königs verschwand plötzlich. Nachdenklich ruhte sein Blick auf ihren ängstlichen Zügen. Jetzt schossen auch dem Jüngsten die Thränen in die Augen.

„Ich weiß noch immer nicht, wer der größte Dieb ist?“ Der König sprach ungewöhnlich milde. Mit großen Augen schaute ihn der Minister an. So nachdenklich hatte der sonst nur gelangweilte junge König nie ausgesehen, und in banger Ahnung schlug ihm das Herz.

Mächtiges Gebrüll durchrollte jetzt die Luft. Ein Königstiger hatte einen andern angefallen, und beider Gebrüll weckte in den übrigen Käfigen ein wüstes mißtönendes Echo. Der Kalasam winkte, und eiserne Ruten brachten die Bestien zur Ruhe.

„Nun?“ fragte der König.

Da schrie der Jüngling:

„Den schlausten Dieb? Den größten? So nimm jeden deiner Beamten und schicke sie zu den Tigern.“

Waffen klirrten, und ein tiefes Murren rann durch die Reihen.

„Still!“ rief der König.

„Ist das wahr, Knabe?“

„So wahr mir Buddha hilft, wenn ich im Sterben liege. Laß mich zerstückeln in tausend Stücke, daß mich Buddha selbst nicht mehr im Jenseits zusammensetzen kann, es ist wahr. Und glaubst du mir nicht, so will ich

dir in deinem Schlosse einen Rat geben, der soll zeigen, daß ich recht habe!"

Der König sah ihn durchdringend an, aber mit ruhiger Klarheit hielten die schwarzen Augen des Jünglings seinen Blick aus. Dann wandte sich der König um, und auf einen Wink seiner Rechten setzte sich der Zug in Bewegung. Kein Gaukler durfte jetzt seine Flöte blasen, die Bajaderen schlichen sich mit hängenden Schleiern auf die Seite, verdrossen marschierten die Sänftenträger, und die roten Schirme der Mandarinen drängten sich ängstlich aneinander, um das Tuscheln und Flüstern der kahlgeschorenen oder bezopften Köpfe zu verbergen.

Kein Wort kam über die Lippen des Herrschers. Als er sich in sein Gemach zurückzog, durfte ihm niemand folgen, als der jüngste der drei Diebe . . .

. . . Am nächsten Morgen war folgender Erlaß des Königs an dem Außenthor des Palastes angeschlagen:

„Ich weiß, daß eine Anzahl meiner Beamten „mich seit Jahren bestohlen hat. Ich kenne ihre „Namen. Wenn sie das gestohlene Gut im Laufe „dieses Tages wiederbringen, will ich sie nicht be„strafen. Wer meinem Befehl nicht gehorcht, wird „den Tigern vorgeworfen."

Mongkut, König von Siam.

Schneller als ein Lauffeuer war der Erlaß durch die Stadt Bangkok geeilt. Oben im Hauptsaal stand der König, in seiner Rechten das heilige blanke Schwert, bei dessen Anblick die Feinde Siams der Sage nach vergehen sollten wie Wassertropfen in der glühenden Sonne. Weit standen die Thüren des Saales offen. Nur die Portale der Außenmauer waren noch verschlossen. Da hörte Mongkut unten ein seltsames Murren und Summen. Als er mit dem Jüngling hinabsah, da erblickte er endlose Scharen, die aus allen Stadtteilen zusammenströmten.

Da lachte er laut auf, und angstbefreiten Herzens fiel ihm der Jüngling zu Füßen.

„Sieh', ganz vorn steht mein Kalasam und neben ihm der kleinste Küchenjunge. Ich glaube, nicht einer meiner Beamtenschar fehlt!"

„Soll ich sie hereinlassen?" fragte der Jüngling.

„Ja, aber ich will sie nicht sehen. Nimm du ihnen das gestohlene Gut ab. Hier ist mein Schwert. Wenn sie es sehen, werden sie vor dich hinknieen, als wärst du der König!"

Damit ging er in das hinterste seiner Gemächer, übermannt von Verachtung gegen seinen gesamten Hof.

Draußen wurde das breite Königsthor geöffnet, und durch die Thüröffnung sah der Jüngling die weite Schar der königlichen Diener und Beamten. Zaghaft schob sich jetzt einer nach dem andern vor, trat zu ihm und legte seine Säcke voll Picals vor ihn hin in den Saal.

Stundenlang zog der Zug an ihm vorbei, der Zug der großen Diebe, indeß der kleine Dieb mit dem königlichen Schwert in der Hand aufrecht stand und die Huldigungen entgegennahm wie ein richtiger Herrscher.

Als die Nacht heruntersank und der letzte Küchenjunge seine Handvoll Münzen in eine Ecke gelegt, betrat der König den Saal.

Sie sahen sich beide an, lange und schweigend. Dann lächelten sie.

„Herr," hub der Jüngling an, „Ihr seid jetzt der reichste Fürst in ganz Indien!"

„Komm', Knabe," sagte der König sanft, „sei du mein Minister." Und der Jüngling berührte dankbar den Staub der Erde mit der weißen Stirn . . .

Herbststimmung.

Im Frühling war ein Jubel
Im Blust und um den Hag,
Das Herz mocht' es kaum fassen
Das Festen Tag für Tag.

Am Morgen sang die Amsel,
Daß Knosp' um Knosp' aufging
Und Hang und Wald und Wiese
Voll Freudenthränen hing.

Um Mittag musizierten
Die Vöglein allerhand;
Ein Sonnenstrahlenreigen
Ging jauchzend durch das Land.

Am Abend sang im Busche
Allein die Nachtigall.
Die Herzen und die Vöglein
Verstummten allzumal.

Sie träumten von der Liebe
Und ihrer Seeligkeit,
Barg jedes einen Himmel
In stiller Heimlichkeit.

Der Frühling ist vergangen,
Kein Vögelein singt mehr, —
Die Himmel in den Herzen
Steh'n längstens sonnenleer.

Meinr. Lienert.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.